

Predigt

Evangelium: Joh 20, 19-31

Friede sei mit euch!

Mit diesen Worten begegnete Jesus seinen Jüngern. In der verschlossenen Kammer, in der sie sich nach den Ereignissen am Kreuz zurückgezogen haben.

Weg von dem, was nach dem grausamen Tod Jesu zurückgeblieben ist. Leere und Verständnislosigkeit. Die Jünger befinden sich in einer tiefen Krise. Sie wissen nicht, wie es weitergeht.

Friede sei mit euch.

Es ist ein Satz, ja gar eine Aufforderung, die Jesus an seine Jünger richtet.

Wir hören dies in jedem Gottesdienst vor der Eucharistie. Erst, wenn wir dieser Aufforderung nachkommen, ist es uns erlaubt, dass wir zur Kommunion und somit vor Jesus treten dürfen. Erst, nachdem wir alle hier in diesem Raum miteinander Frieden geschlossen haben. Dann ist überhaupt Gemeinschaft mit Jesus (in Brot und Wein) möglich.

Friede sei mit euch allen?

Mir scheint – ein ganz und gar utopisches Unterfangen. Wie sollte es denn möglich sein, dass alle hier im Raum im Frieden sind?

Frieden – dass wünscht uns Jesus und genau das ist es, wonach wir uns am allermeisten sehnen.

Vor allen Dingen in Zeiten wie diesen. In einer Welt, die von Krisen, Krieg und Unsicherheiten geprägt ist. Besonders wir jungen Menschen scheinen uns gerade eine gute Zukunft abschminken zu können. Egal, wo man hinblickt.

In der Politik erleben wir zurzeit große Umbrüche, die mit extremen Unsicherheiten verbunden sind: Diktatoren, Autokraten, aber auch mehr Aufrüstung in Deutschland geben einem zu denken. Wird der nächste Krieg auch in unserem Land stattfinden?

Auch in den Finanzen sieht es nicht rosig aus. Kommunen, ja selbst Tübingen, haben wohl kein Geld mehr, Elterngeld soll abgeschafft werden, die Reichen werden immer reicher, die Mieten und Lebensmittel teurer. Und wie sieht es mit meiner eigenen Zukunft aus? Wie werde ich in zwanzig Jahren finanziell aufgestellt sein? Werde ich einen gutverdienenden Job haben?

Geld fällt nicht vom Himmel und so gab es auch dieses Jahr fast keinen Schnee in Tübingen. Zufall oder Auswirkungen eines sich weltweit verändernden Klimas? Ein Thema nicht nur für Mitglieder von Fridays for Future... auch wir machen uns Gedanken. Wird es in zwanzig Jahren noch genügend Lebensraum für alle geben?

La pace sia con te

Vor genau einer Woche hat Papst Franziskus auf dem Petersplatz den weltweiten Urbi et Orbi-Segen ausgesprochen. In diesem sprach er zum wiederholten Male von Frieden und Sicherheit für so viele Menschen auf der Welt, die von Krieg und Not betroffen sind. Nicht einmal eine Woche ist es her, dass unser geschätzter Papst Franziskus gestorben ist. Er war derjenige, der sich nicht gescheut hat, bei eben jenen Themen – Politik, Ökologie und Finanzen – auf die Missstände aufmerksam zu machen.

Der Papst erwies sich hierbei als echte und authentische Glaubensfigur. Er hat den christlichen Glauben gelebt. Frieden war seine Devise. Er hat dabei vieles geschaffen und Neues angestoßen, mit alten Traditionen aufgeräumt und den Dialog gesucht.

Gleichzeitig gab es auch bei ihm "Lücken" in den Reformen, wenn es bsw. um die Frauenfrage, das Zölibat oder die Anerkennung von Homosexualität in der Ehe ging. Und ihm werden immer wieder Aussagen, die er getätigt hat, als missverständlich vorgeworfen.

Wer war der Papst also? Superman oder Gescheiterter?

Gerade junge Menschen haben ihn vielerorts als einen Superstar betrachtet. Als ich mit einer Gruppe von 50 Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach Lissabon zum Weltjugendtag geflogen bin, erlebte ich Papst Franziskus als jemanden, der etwas zu sagen hatte. Jemand, der Mut gemacht, die Menschen ernst genommen und immer auf Augenhöhe gesprochen hat. Papst Franziskus hat sie dazu aufgefordert, in die Welt hinauszugehen und den christlichen Glauben zu leben.

Wenn wir auf die Kirche in Deutschland sehen, die Kirche, in der wir "noch" beheimatet sind, merken wir eine innere Zerrissenheit. Wir merken, dass radikale christliche Gruppen zunehmen, Mitgliederzahlen in der katholischen Kirche drastisch zurückgehen und die Kirche durch den Missbrauchsskandal nicht mehr glaubwürdig scheint.

Wir sehen, dass in der Kirche zum Teil der innere Friede fehlt, den wir uns doch so sehr erhoffen und ersehnen. Wird die Kirche in zwanzig Jahren noch ein Ort sein, an dem ich mich wohlfühle und an dem ich mit anderen meinen Glauben leben kann?

Friede sei mit euch

Ja, Frieden, das ist die Sehnsucht, die auch die Jünger nach den grausamen Ereignissen in Jerusalem verspüren. Aus Angst verstecken sie sich. Sie spüren eine Unsicherheit, denn sie wissen nicht, wie es weitergeht. Sie resignieren und bleiben hinter verschlossenen Türen.

Und da tritt Jesus in ihre Mitte.

Friede sei mit euch

Jesus zeigt seinen Jüngern mit diesen einfachen Worten, was in dieser Zeit am wichtigsten ist. Der Friede untereinander und in der Welt. Wenn sie diesen Frieden wollen, dann müssen die Jünger rausgehen, dürfen nicht in den abgeschlossenen Räumen bleiben.

Gehen wir also raus auf die Straße. Lassen wir uns von den vergangenen Ereignissen nicht einschüchtern und von politischen Rückschritten nicht demotivieren.

Frieden leben heißt nicht, darauf zu hoffen, dass die anderen ihn umsetzen, sondern selbst aktiv etwas tun.

Die ist oft leichter gesagt als getan. Meistens ist es einfacher, der Masse hinterher zu laufen oder sich dem Sog der Macht und Gewohnheit hinzugeben, anstatt sich Strukturen oder Konflikten entgegenzustellen. So verfallt ich immer wieder in eine Resignation über die Umstände.

Und ich suche mir lieber den leichteren Weg.

„Das machen doch alle so! Das bringt doch nichts! Ich allein ändere daran jetzt auch nichts mehr.“

Gerade an Ostern haben viele mit ihren Familien gefeiert. Da kann der ein oder andere Konflikt entstehen oder neu entbrennen. Wie gewillt sind wir, im Streit dem anderen zuzuhören, den Dialog zu suchen und auch zu verzeihen, selbst, wenn wir verletzt worden sind? Das braucht doch mehr Energie. Lieber den Konflikt meiden...

Friede sei mit euch

Wenn wir den Worten Jesu Folge leisten wollen, bedeutet es manchmal, über den eigenen Schatten zu springen.

Selig sind die, die glauben, ohne zu sehen. Ohne etwas faktisches, greifbares zu sehen, das dabei für sie herausspringt. Thomas musste erst einmal wortwörtlich nach Jesus „greifen“, ihn anfassen, um zu wissen, dass er wirklich da ist. Die Herausforderung der Jesu Worte gilt es jedoch anzunehmen.

Die Sehnsucht nach Frieden wird auch in Zukunft nie komplett gestillt sein. Und dennoch bleibt sie für uns stets eine Sehnsucht, eine Vision, die wir versuchen, anzustreben. So wie es Menschen wie Martin Luther King und Papst Franziskus uns vorgelebt haben. Trotz aller Widerstände haben sie bis zum Schluss nie aufgegeben, sich für Frieden einzusetzen. Man darf nie aufhören, im Dialog zu bleiben. Auf dem langen Weg in Richtung Frieden.

Wie können wir selbst diesen langen Weg gehen und in den unterschiedlichen Facetten des Lebens ganz konkret Frieden stiften?

Vielleicht, indem wir jemanden etwas auslegen oder Schulden erlassen? Oder, indem wir anderen bei der Arbeit oder beim Studium helfen, ohne uns voranzustellen? Vielleicht, indem wir die Energie aufwenden, um uns wirklich mit jemanden zu versöhnen?

Wir haben unsere Sehnsucht nach Frieden selbst in der Hand.

I have a dream. Eine Vision vom Frieden in der ganzen Welt – und sei sie noch so herausfordernd. So ist sie doch christlich.